

Der folgende Text ist die Einleitung zu: Ibn Challikân: *Die Söhne der Zeit*. Auszüge aus dem biographischen Lexikon „Die Grossen, die dahingegangen“. Aus dem Arabischen übertragen und bearbeitet von Hartmut Fähndrich. Stuttgart, Thienemann/Edition Erdmann, 1984. S. 9-18.

Einführung

Die Entstehungszeit

Man schrieb das Jahr 656 der Hidschra (1258 n. Chr.), als das geschah, was schon einige Zeit zuvor absehbar gewesen war: Bagdad, *Madînat as-salâm*, („die Stadt des Friedens“), in der Mitte des 2. Jahrhunderts (2. Hälfte des 8. Jh. n. Chr.) als Residenz der *Abbâsidendynastie* errichtet und als Symbol kalifaler Macht konzipiert, dieses Bagdad fiel dem Erobererrelan des Mongolenheeres unter dem Oberbefehl des Dschingis Chan-Enkels Hülägü zum Opfer. Die Stadt war schon lange nicht mehr das, als was sie ihre Gründer und Erbauer gedacht hatten und was sie in ihrer Glanzzeit vom Ende des 2. bis zum Ende des 3. Jahrhunderts d. H. (9. Jahrhundert n. Chr.) gewesen war. Soziale, religiöse, politische Unruhen und Veränderungen innerhalb der Stadt und in der islamischen Welt als Ganzes hatten an der Metropole gezeitert. So fanden die Mongolen wenig staatliche Organisation und praktisch keinen organisierten militärischen Widerstand, als sie sich im Verlauf des 7. Jahrhunderts d. H. (13. Jahrhundert n. Chr.) grosser Teile des ehemaligen Kalifenreichs bemächtigten – von Transoxanien bis Palästina.

Somit war jenes Jahrhundert eine Zeit grundlegender und endgültiger Umgestaltung im islamischen Westasien. Denn es erfolgte nicht nur die Bestätigung einer längst vollzogenen Regionalisierung der Macht; es verschwand auch das Symbol der Einheit jener islamischen Welt der vergangenen sechs Jahrhunderte, das Kalifat. Schliesslich vollzog sich auch, bis zu einem gewissen Grad, eine regionale Grossaufteilung, wie sie in vorislamischer Zeit bestanden und wie sie sich in mehreren Jahrhunderten islamischer Geschichte wieder angedeutet hatte: ein Machtschwerpunkt im iranischen Raum mit Mesopotamien als Randgebiet; ein anderer Machtschwerpunkt im Niltal mit der Levante (Palästina und Syrien) als Randgebiet. Historisches Symbol für die Abgrenzung der beiden Machtbereiche gegeneinander ist die berühmte Schlacht von Ain Dschâlût („Goliathsquelle“ 1260 n. Chr.) in der Nähe von Nazareth, wo die ägyptischen *Mamlûken* die mongolische Expansion nach Westen zum Halten brachten.

Diese gesamte Umgestaltung des Machtgefüges im islamischen Westasien und die umfangreichen Eroberungszüge der Mongolen erfolgten, besonders von den Voraussetzungen jener Tage aus beurteilt, in sehr kurzer Zeit. Ein einzelner Mensch konnte all das miterleben, das heisst, er konnte Jahr um Jahr oder gar Monat um Monat die Schreckensmeldungen erhalten – erst aus sehr fernen Ländern der islamischen Welt, dann aus immer näher gelegenen Regionen. Ein solcher Mensch war Ibn Challikân, der Verfasser des hier in Auszügen vorgestellten biographischen Lexikons.

Der Verfasser

Schamsaddîn abu l-Abbâs Ahmad ibn Mohammed ibn Ibrâhîm ibn abi Bakr ibn Challikân, wie der volle Name des Autors lautet, ist am 11. Rabî' II des Jahres 608 d. H. (22. September 1211 n. Chr.) in Irbil in Obermesopotamien, etwa achtzig Kilometer östlich von Mosul, geboren. Seine Familie soll zum kurdischen Stamm der Zarzârîja gehört, sich gleichzeitig aber auch auf die früh*abbâsische* Wesirfamilie der *Barmakiden* zurückgeführt haben. In der uns von Ibn Challikâns Sohn Mûsâ überlieferten Biographie werden beide verwandtschaftlichen Beziehungen gemeinsam genannt, und ausserdem wird berichtet, sowohl die Familie des Vaters als auch die der Mutter des Autors stammten aus Balch, jener Stadt in Chorâsân, die auch Heimatort der *Barmakiden* war.

In dieser Familie Ibn Challikâns hatte es schon zahlreiche Lehrer und Rechtsgelehrte gegeben, wenngleich keiner zuvor ein vergleichbares Ansehen genossen hatte.

Irbil, die Stadt, in welche Ibn Challikân hineingeboren wurde, war in frühislamischer Zeit ein wichtiges Zentrum, zumal auch christlichen Lebens, gewesen. Ab dem 3. Jahrhundert islamischer Zeitrechnung (9. Jahrhundert n. Chr.) hatte die Stadt viel von ihrer Bedeutung an Mosul abgegeben, wenngleich sie für die Christen von einiger Wichtigkeit geblieben war. Erst nach der Mitte des 6. Jahrhunderts d. H. (nach der Mitte des 12. Jahrhunderts n. Chr.) gewann Irbil als Hauptstadt eines kleinen Fürstentums unter der kurdischen Dynastie der Begteginiden wieder etwas an Bedeutung. Unter dem letzten Vertreter dieser Dynastie, Gökburî, erfolgte eine gewisse kulturelle Belebung, aus der offenbar auch die Familie Ibn Challikâns Vorteil zog, da sie zu den Schützlingen des Herrschers gehörte. Doch diese Belebung war von kurzer Dauer und nahm mit der Eroberung Irbils durch die Mongolen im Jahre 634 d. H. (1237 n. Chr.) ein jähes Ende.

Zu jenem Zeitpunkt weilte Ibn Challikân nicht mehr in seiner Geburtsstadt. Er hatte sie, achtzehnjährig, schon etwa acht Jahre zuvor verlassen, um anderswo sein Wissen, besonders auf dem Gebiet der Rechts- und der Geschichtswissenschaft, zu erweitern. Er sollte Irbil nie mehr wiedersehen. Sein Leben als Erwachsener verbrachte er teils in Syrien, hauptsächlich in Aleppo und Damaskus, und teils in Kairo. Dieses Leben währte nach seinem Weggang aus Irbil immerhin noch dreiundfünfzig Jahre, bis Ibn Challikân im Jahre 681 d.H. (1282 n. Chr.) in Damaskus starb.

Warum Ibn Challikân nach zehn Jahren, die er fast ausschliesslich in Aleppo zugebracht hatte, Syrien verliess, ist nicht bekannt. Vielleicht waren es die immer näherrückenden Mongolen, die eine Wohnortverlegung ratsam erscheinen liessen. Vielleicht schien ihm Ägypten auch ein geeigneter Ort zur Fortsetzung seiner rechts- und geschichtswissenschaftlichen Studien, die er mit grossem Eifer in Syrien betrieben hatte. Jedenfalls reiste Ibn Challikân im Jahre 636 d. H. (1238 n. Chr.) erst nach Alexandria, dann nach Kairo, wo er sowohl mit der gelehrten als auch mit der herrschenden Schicht Kontakt aufnahm. Gegen Ende des Jahres 645 d. H. (1248 n. Chr.) wurde er zum Stellvertreter des Oberrichters von Ägypten, Sindschâr, ernannt, dessen Familie sich übrigens auch vom kurdischen Stamm der Zarzârîja herleitete und der daher ein enges persönliches Verhältnis zu Ibn Challikân entwickelte.

Nachdem durch die erwähnte Schlacht von Ain Dschâlût die vorläufige Gebietsverteilung festgelegt worden war und nachdem sich in Ägypten und Syrien die *Mamlûk*-dynastie endgültig etabliert hatte, wurde Ibn Challikân zum Oberrichter für den gesamten Raum Syrien und Palästina ernannt. Das war im Jahre 659 d. H. (1261 n. Chr.). Zehn Jahre lang war er in diesem Amt tätig, wenngleich schon etwa nach fünf Jahren seine Stellung dadurch beschnitten wurde, dass der *Mamlûken*-herrscher neben den bis dahin alleinigen *schâfi'itischen* Oberrichtern auch solche der drei anderen sunnitischen „Rechtsschulen“ (*Hanbaliten*, *Hanafiten*, *Mâlikiten*) einsetzte.

Warum Ibn Challikân im Jahre 669 d. H. (1271 n. Chr.) aus seiner Stellung entlassen wurde, ist unklar. Jedenfalls verbrachte er die folgenden acht Jahre unter zum Teil wohl recht schwierigen Umständen in Kairo, wo er sicher zeitweise als Lehrer an einer *Madrassa* tätig war.

Danach wandte sich sein Schicksal wieder. Im Muharram 677 d. H. (Mai-Juni 1278 n. Chr.) zog er, von der Bevölkerung stürmisch gefeiert, wieder als Oberrichter in Syrien ein. Kurze Zeit später geriet Ibn Challikân aber ins Räderwerk der Politik, als er, zusammen mit vielen anderen, dem sich zum Regionalherrscher in Damaskus aufschwingenden Gouverneur huldigte und nach dessen Niederlage für kurze Zeit aus seinem Amt entlassen wurde. Eine Amnestie brachte ihn jedoch wieder in Amt und Würden, wenngleich nicht für sehr lange. Im Muharram 680 d. H. (April – Mai 1281 n. Chr.) fiel er ein weiteres Mal als Oberrichter in Ungnade. Über die Gründe geben die Quellen keine Auskunft.

Wenig später, am 26. Radschab 681 d. H. (30. Oktober 1282 n. Chr.) starb Ibn Challikân in Damaskus.

Das Werk

Das biographische Lexikon ist eine verbreitete Gattung in der arabischen Literatur. „Die Wissenschaft von den Männern“, wie dieser Zweig historiographischer Beschäftigung heisst, kann auf eine sehr früh in der islamischen Welt beginnende Geschichte zurückblicken. Ausgangspunkt ist nicht ein allgemeines antiquarisches Interesse, sondern vielmehr eine unmittelbare theologische Notwendigkeit. Da nämlich nicht nur der koranische Text als Grundlage des islamischen Gesetzes anerkannt wurde, sondern auch die Überlieferung von den Taten und Aussprüchen des Propheten, ging es sehr bald darum, deren Glaubwürdigkeit festzustellen. Dies nun erfolgte nicht nach inhaltlichen, sondern nach formalen Kriterien. Das heisst, man versuchte festzustellen, ob die Personen, die einen Ausspruch des Propheten Mohammad überliefert haben sollen, tatsächlich einander gekannt haben konnten – zeitlich und räumlich. Ein Ja auf diese Frage wurde zum Kriterium der Vertrauenswürdigkeit eines *Hadîth*, wie man die Prophetenüberlieferungen nennt.

So entstanden während Jahrhunderten neben Geschichtswerken in Form von Annalen und Chroniken solche in Form biographischer Lexika. Auch hier gab es unterschiedliche Kategorien. Die ersten Werke dieser Art waren, ausgehend vom Propheten und seinen Gefährten, nach Generationen aufgeteilt, um so die unzweideutige Bestimmung einer Überliefererkette zu ermöglichen. In der Folgezeit, im Rahmen einer Weiterentwicklung biographischer Literatur, die bald nicht mehr notwendig etwas mit Prophetenüberlieferungen zu tun hatte, wurden mehrere Unterteilungen vorgenommen, horizontale und vertikale. Auf diese Weise konnte man auch die wachsende Menge biographischen Materials besser in den Griff bekommen. Die Zeit wurde nun in Jahrhunderte aufgeteilt, manchmal dazu noch in Jahrzehnte, und darin wiederum wurden die behandelten Personen nach ihrem Todesdatum angeordnet oder in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Neben der zeitlichen gab es verschiedene materielle Unterteilungen. Man konnte beispielsweise eine Auswahl von Personen entsprechend ihrer Herkunft oder ihres Wohnortes treffen; oder eine solche entsprechend beruflicher Betätigung. So gibt es in den Jahrhunderten vor Ibn Challikân beispielsweise biographische Lexika über Dichter, Rechtsgelehrte oder Philologen; und es gibt andere, in denen Persönlichkeiten zusammengestellt sind, die irgendwann in ihrem Leben z.B. in einer bestimmten Stadt weilten.

Doch zur Gestaltung von Ibn Challikâns biographischem Lexikon trugen nicht nur diese gattungsimmanenten Entwicklungen bei. Eine wesentliche Rolle spielte dabei auch der mittelalterliche islamische Bildungsbegriff. Dieser hatte nicht nur eine sich immer wieder wandelnde und für nicht alle Bevölkerungsgruppen gleiche inhaltliche Seite, sondern auch eine formale. Es ist die Forderung an „allgemeinbildende“ Werke, nicht einfach trocken wissenschaftlich zu sein, nein, auch zu unterhalten, das heisst, das notwendigerweise oft eintönige Material auf gefällige Weise darzubieten oder, wie man es im arabischen Schrifttum immer wieder ausgedrückt findet, Ernstes und Heiteres unterhaltsam zu verbinden.

Aus diesen beiden Tendenzen, einer Gattungsentwicklung und einem Bildungsbegriff, nährt sich Ibn Challikâns Werk. Schon sein Vorwort deutet klar darauf hin. Und diese beiden Tendenzen machen das Werk zu einem vielfach hochgepriesenen Produkt literarischen und historischen Schaffens in der islamisch-arabischen Welt: Zu einem Zeitpunkt, da auch die letzten Symbole der politischen Einheit der islamischen Welt verschwinden, da durch weitreichende historische Entwicklungen eine Teilung des ehemaligen Kalifenreiches erfolgt, verfasst Ibn Challikân ein biographisches Lexikon, in das er Persönlichkeiten aufnimmt, die im Laufe von sechshundert Jahren die intellektuelle, materielle und politische Geschichte

jener ganzen islamischen Welt mitgestaltet haben. Er folgt dabei einer Methode, die Jahrhunderte hindurch von Literaten angestrebt wurde – Ernstes und Heiteres zu vermischen, zu belehren, ohne langatmig zu sein.

Zu Auswahl und Übersetzung

Aus einem Werk von über dreitausend Seiten mit über achthundertfünfzig Biographien, die zwischen einer und achtzig Seiten lang sind, dreissig Biographien zur Übersetzung auszuwählen, ist nicht ganz einfach, und dem Vorwurf von Willkür oder Zufälligkeit wird man nicht entgehen können. Doch gab es bei der Auswahl einige leitende Gesichtspunkte.

Es ging in erster Linie darum, mittels biographischen Materials gewisse wesentliche Entwicklungen während der ersten sechs Jahrhunderte islamischer Geschichte anzudeuten, weshalb Träger solcher Entwicklungen, sozusagen „bekannte Namen“, ausgewählt wurden. Das ist für die ganz frühe Geschichte noch eher einfach; Qutaiba ibn Muslim und al-Ahnaf ibn Qais im Osten und Mûsâ ibn Nusair im Westen stehen hier für frühislamische Eroberungen; Abû Muslim al-Chorâsânî für die *abbâsidische* Revolution; Ahmad ibn Tûlûn und Kâfûr al-Ichschîdî für erste Tendenzen im Hinblick auf die Regionalisierung der Macht. Gerade diese letztgenannte Entwicklung bestimmt, vom Standpunkt der zentralen Herrschaft aus betrachtet, die Geschichte *der abbâsidischen* Jahrhunderte (Mitte 8. bis Mitte 13. Jahrhundert n. Chr.). Während dieser Jahrhunderte wurden dem Kalifen in seiner eigenen Residenz immer mehr Befugnisse genommen (Arslan al-Basâsîrî, Toghrilbeg). Gleichzeitig schritt auch in den Randprovinzen die Übernahme von Teilen des Kalifenreiches durch regionale oder lokale Herrscher fort. Dazu kamen im Osten des Reiches besonders das Eindringen der Türken von Nordwesten (Sultan Sandschar, Malikschâh), im Westen die Ausbreitung heterodoxer oder fundamentalistischer islamischer Glaubensrichtungen (der *Mahdî* Ubaidallâh, Oberst Dschauhar, der *Mahdî* Ibn Tûmart). Doch gab es ähnliche Entwicklungen zur Machtregionalisierung auch in unmittelbarer Nähe des Kalifensitzes, wofür die Biographien des Adudaddaula und des Malik al-Âdil Nûraddîn als Beispiele dienen können.

Durch diese stark zur militärischen und politischen Geschichte tendierende Auswahl von Biographien ist eine andere Gruppe von Personen, die im Werk des Ibn Challikân eine wichtige Rolle spielen, weniger stark vertreten. Es sind die Gelehrten, die Literaten, auch die Rechtswissenschaftler und die Theologen. Hier wurden nur einige herausgegriffen, teils willkürlich, teils im Hinblick auf schon veröffentlichte Werke im Rahmen der „Bibliothek arabischer Klassiker“. Die beiden Frauenbiographien schliesslich mögen zeigen, dass auch Frauen, wenngleich nicht sehr viele, am kulturellen Leben beteiligt waren und Aufnahme in ein Wer-ist-wer-Buch finden konnten.

Bei allen ausgewählten Biographien wurden bei der deutschen Wiedergabe weitestgehende Wörtlichkeit und Vollständigkeit angestrebt, das heisst, nur in ganz wenigen Fällen wurden Passagen ausgelassen, die sich – hauptsächlich Wortspiele – der Übertragung in eine andere Sprache entziehen. Fortgelassen wurden ausserdem Angaben zur Schreibung von Namen, die für das Arabische, aufgrund seiner Konsonantenschrift, von Bedeutung sind, die im Deutschen aber schon in die Schreibung aufgenommen werden.

Die Wiedergabe arabischer Namen wurde wesentlich vereinfacht gegenüber der gebräuchlichen wissenschaftlichen Umschrift. Die Längen bei häufig auftretenden Wörtern

wurden nicht angegeben (z.B. abu für abû), und auf eine Kennzeichnung der emphatischen Laute wurde verzichtet. Zu den übrigen Konsonanten ist folgendes zu beachten: th = engl. in thing (stimmlos); dh = engl. in there (stimmhaft); ch immer wie in deutsch Bach, niemals wie in ich; mit h wurden zwei im Arabischen verschiedene h-Laute zusammengefasst, von denen der eine unser h (aber nie als Dehnungszeichen!), der andere ein schärferes, mehr in der Kehle gesprochenes h (z.B. in Mohammed) darstellt; gh = etwa einem Gaumen-r; z stimmhaftes s wie in französisch zéro oder in deutsch sehr; q ein am Gaumensegel artikuliertes, nicht aspiriertes k; das Apostroph ` kennzeichnet einen Explosions- oder „Knack“laut (glottal stop), den wir im Deutschen unbewusst bei jedem mit einem Vokal anlautenden Wort sprechen, z.B. `Urlaub, aber auch zum Beispiel be`urlaubt; das Zeichen ´ stellt einen für das Arabische besonders typischen, in der Kehle gebildeten stimmhaften Reibelaut dar, dessen Nachahmung dem Ungeübten oft schwerfällt, weshalb im Zweifelsfalle eine Aussprache wie für das ´ empfohlen wird; zu Beginn eines Wortes wurden ´ und ` nicht gekennzeichnet.

Anmerkungen finden sich im Anschluss an die Übersetzung; ebenso ein Verzeichnis der arabischen Begriffe, die im Deutschen keine Entsprechung haben; schliesslich noch eine Zusammenstellung wichtiger und in mehr als einer Biographie auftretender Namen. Sowohl die arabischen Begriffe als auch die am Ende des Buches erläuterten Namen sind im Text kursiv gedruckt. Die Anmerkungen wurden auf ein Minimum begrenzt, um das ganze Buch nicht allzusehr zu belasten. Grundsätzlich findet sich eine Anmerkung nur dort, wo einem europäischen Leser ein wesentlicher Teil der Aussage oder eine wichtige Anspielung ohne Erklärung entginge. Hingegen wurde auf weitere bio- und bibliographische Angaben verzichtet.

Die Wahl des für diese Auszüge aus dem Ibn Challikân'schen Werk verwendeten Titels wurde nicht vom Herausgeber getroffen. Dieser ist sich bewusst, dass dieser Titel erstens die beiden Frauenbiographien ausser acht lässt und zweitens dem Nekrologcharakter des Originaltitels, wie er im Vorwort des Autors zum Ausdruck kommt, nicht gerecht wird.

Bern, im Frühjahr 1984

HARTMUT FÄHNDRICH